

Grünes Licht für Halle im Grünen

Nidwalden Im zweiten Anlauf hat es geklappt: Die Regierung holt beim Landrat einen 11-Millionen-Kredit für eine dreistöckige Halle südlich des Waffenplatzes Wil ab. Trotz dem Ja erntet sie erneut Kritik. Es gebe bis zur Volksabstimmung noch einiges zu tun, so der Tenor.

Oliver Mattmann
oliver.mattmann@nidwaldnerzeitung.ch

Wegen vieler offener Fragen und Unmut über die hohen Kosten – es geht um einen Kantonsanteil von 11 Millionen Franken – wies der Landrat vor Jahresfrist das Projekt noch zurück. Seit Mittwoch nun steht fest: Der Kanton und die Armee, welche die restlichen 9 Millionen Franken beisteuern wird, haben die Rückenbedeckung des Kantonsparlaments. Mit 42 zu 12 Stimmen bei 3 Enthaltungen erteilte dieses im zweiten Anlauf grünes Licht für das Vorhaben, mit dem mehrere Bedürfnisse unter einen Hut gebracht werden sollen. Das letzte Wort hat aber das Stimmvolk. Die Abstimmung ist für den 23. September vorgesehen.

Konkret geht es um eine dreigeschossige Halle südlich des Waffenplatzes Wil in Oberdorf, die primär als Ersatz von Einstellmöglichkeiten dient, welche die Armee wegen neuer Eigentumsverhältnisse auf dem Flugplatz Buochs verliert. Zudem entste-

hen Räume für die Sanitätsausbildung der Swissint, Büros für den Kanton, die neue Retablierungsstelle anstelle des Zeughauses und eine Tiefgarage auch mit öffentlichen Parkplätzen.

Bedenken noch nicht aus dem Weg geräumt

«Gut Ding will Weile haben», sagte Justiz- und Sicherheitsdirektorin Karin Kayser zur Entstehungsgeschichte. «Wir haben uns nochmals die Frage der Verhältnismässigkeit und der Raumoptimierung gestellt und andere Varianten erarbeitet», fuhr sie fort, «doch nur mit dem ursprünglichen Projekt werden alle Ziele wunschgemäss erreicht.» Als «zweckmässig» bezeichnete sie das Gebäude und als «Meilenstein in der Zusammenarbeit mit der Armee». Der Bau führe nicht nur zu effizienteren Abläufen der militärischen Aufgaben, sondern auch zu einer langfristigen Sicherung der Partnerschaft mit dem Bund und der Swissint.

Die vorberatenden Kommissionen standen dem Projekt

mehrheitlich positiv gegenüber, die Finanzkommission gar einstimmig. «Der Waffenplatz Wil ist einer der modernsten der Schweiz und weist eine sehr gute Auslastung auf. Mit der Integration der neuen Halle wird diese Stellung noch gestärkt», so Kommissionsprecher Stefan Bosshard (FDP, Oberdorf). Namens seiner Fraktion sagte er: «Wenn man schon investiert, dann soll man den Mut zu einer langfristigen und gesamtheitlichen Lösung haben.» Doch auch wenn für die Liberalen die Vorteile überwiegen, seien gewisse Bedenken nicht von der Hand zu weisen. «Braucht es eine Lagerhalle im Minergiestandard mit vielen Fenstern? Könnte die Landfläche nicht für mehr Arbeitsplätze und eine höhere Wertschöpfung genutzt werden», stellte Bosshard seine Fragen in den Raum.

Wertschöpfung mehrmals in Frage gestellt

Wie schon im Vorjahr sprach die CVP der Regierung ihre volle Unterstützung aus. «Die Partner-

schaft mit der Armee ist nach wie vor ein Gewinn für den Kanton», äusserte sich Martin Blättler (Hergiswil). Abgesehen von seiner Partei schimmerten aber die gespaltenen Meinungen anderer Fraktionen durch. Mit Blick auf die Kosten meinte Niklaus Reinhard (FDP, Hergiswil): «Es stehen einige Projekte an, die ich als wichtiger einstufe.» Parteikollege Sepp Durrer (Wolfenschiessen) setzte noch einen drauf: «Wenn der Bund kommt, schmeisst man förmlich mit Geld und Land um sich.» Dabei sei die Wertschöpfung gering und überhaupt nicht sicher, dass die Swissint für ewig bleibe. Walter Odermatt (SVP, Stans) missfiel, dass es «leider immer noch offene Punkte hat». So seien die Erschliessungskosten noch unklar, ebenso, was mit dem heutigen Zeughaus in Zukunft gehen werde – mit allfälligen Folgekosten für den Kanton. «Wir müssen uns vor Augen halten, dass noch viel Aufklärungsbedarf vorhanden ist bis zur Volksabstimmung», appellierte Odermatt an seine Ratskollegen.



Die Halle soll auf der Wiese links vom bestehenden Kasernenareal zu stehen kommen (linker Bildrand). Bild: PD

«Ja, es gibt Armut in Obwalden»

Obwalden Einst verkauften sie «Landsgemeinde-Blüemli», heute sind es Rosenstöckchen. Seit 40 Jahren sind die Frauen vom Obwaldner Sozialfonds aktiv. In dieser Zeit haben sie 720 Gesuche behandelt.

Marion Wannemacher
marion.wannemacher@obwaldnerzeitung.ch

Man sieht sie in der Öffentlichkeit selten, die Frauen vom Obwaldner Sozialfonds für Mütter und Familien in Not. Jeden Samstag vor Muttertag sind sie traditionsgemäss mit einem Stand am Sarner Wochenmarkt. Dort verkaufen sie Rosenstöckchen und Karten. Dieses Jahr gibt es dort noch einen Apéro: Der Obwaldner Sozialfonds wird 40 Jahre.

Schon 16 Jahre ist Co-Präsidentin Edith Stutz-Berchtold aus Giswil dabei, seit dreieinhalb Jahren auch Brigitte Durrer-von Flüe aus Wilen, seit einem Jahr als Co-Präsidentin. «Ja, es gibt Armut in Obwalden», sagt Edith Stutz. «Mir hat vor einiger Zeit eine junge Frau erzählt, sie kaufe gegen Ende des Monats weniger Essen, dass es noch reicht.» Fallbeispiele wollen die beiden Präsidentinnen nicht nennen, die Schweigepflicht ist ihnen alleroberstes Gebot. «Die Hemmschwelle, die man überwinden muss, ist hoch genug», erklärt Brigitte Durrer. Die Angst, dass die Nachbarn von der persönlichen Not erfahren könnten, sei in einem kleinen Kanton wie Obwalden gross.

Von Brille über Weiterbildung bis Lagerkosten

Mal sei es eine Brille, die jemand nicht zahlen könne, mal Zahnkorrekturen oder ein Zustupf an die Krankenkassenprämie oder die Lagerkosten für Schulkinder. Generell dreht sich Gesuche



Die beiden Co-Präsidentinnen des Sozialfonds: Edith Stutz-Berchtold (links) und Brigitte Durrer-von Flüe. Rechts ein Kind beim Verkauf von Landsgemeinde-Blümchen. Bild: Marion Wannemacher (Wilen, 1. Mai 2018) / Archiv OZ

Diese Frauen helfen

Alpnach: Manuela Wallimann-Schiltler, Tel. 041 670 33 10.

Giswil: Edith Stutz-Berchtold, Tel. 041 675 24 38.

Kerns: Rita Rohrer-Michel, Tel. 041 660 85 75.

Lungern: Maria Imfeld-Gasser, Tel. 041 678 16 01.

Sachseln: Monika Kathriner-Christen, Tel. 041 660 43 85.

Sarnen: Priska Fischbacher-Vogler, Tel. 041 670 01 05, und Brigitte Durrer-von Flüe Tel., 041 660 82 44. In **Engelberg** läuft diese Arbeit über die Winterhilfe. (red)

um Überbrückung finanzieller Engpässe, Haushaltshilfe, Aus- und Weiterbildung, Beratungs- und Therapiekosten. Für die Behandlung gibt es strenge Richtlinien: Keine Projekte, kein Bargeld, anonyme Gesuche werden nicht behandelt. Auch wird dort keine Unterstützung geleistet, wo es Staatsaufgabe ist.

«Die Bedürfnisse haben sich in den 40 Jahren grundlegend gewandelt», berichtet Edith Stutz. «Früher half der Sozialfonds häufig bei der Anschaffung von Wasch- oder Nähmaschinen», weiss die 56 Jahre alte Familienfrau. Brigitte Durrer schätzt es so ein: «Meiner Meinung nach brau-

chen zunehmend Alleinerziehende Unterstützung bei der Betreuung der schulpflichtigen Kinder durch familienergänzende Tagesstrukturen. Die Spitze ist da noch nicht erreicht.»

Für «Menschen auf der Schattenseite des Lebens»

Wer wendet sich an den Sozialfonds? «Menschen, die man so auf den ersten Blick nicht wahrnimmt», erklärt Brigitte Durrer. «Menschen, die auf der Schattenseite des Lebens sind», formuliert es Edith Stutz. Häufig werden sie durch Sozialdienste, Beratungsstellen, Ärzte oder Pfarrämter auf den Fonds auf-

merksam gemacht oder wenden sich auch mal persönlich per Mail oder Telefon an die Ortsvertreterinnen. 720 Gesuche haben die Kommissionsmitglieder in den 40 Jahren bereits behandelt.

Ein anonym Spender rief den Fonds 1978 mit seinem Beitrag ins Leben. Hintergrund war die Fristenregelung. Der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) konnte sich mit dem Gesetz zur Abtreibung nicht einverstanden erklären, sah aber die Not vieler Frauen durch unerwünschte Schwangerschaft. Der Fonds sollte nach dem Spenderwillen allen Frauen gleich welcher Konfession zugutekom-

men. 1,3 Millionen Spendenfranken flossen bisher an Gesuchsteller. Der Fonds wird gespiesen durch Spenden und Legate von Privaten oder Firmen, Projekte und den Verkauf von Karten. 20 Jahre lang auch aus dem Erlös der «Landsgemeinde-Blüemli».

Die Fluktuation der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen ist gering. In 40 Jahren arbeiteten nur 26 Obwaldnerinnen mit. 20 Jahre prägte Vreny Zumstein Rohrer aus Alpnach die Arbeit mit. 2017 ist sie mit 61 Jahren gestorben. «Sie war sehr gut vernetzt und hatte eine herzensgute Art», erzählt Brigitte Durrer über die Kollegin. Sie sei immer mit Herzblut dabei gewesen. Wie offensichtlich auch die beiden aktuellen Co-Präsidentinnen.

Ihre Motivation verbindet sie: «Man kann Menschen helfen, ihnen einen Lichtblick schaffen», sagt Edith Stutz. «Ich fühle mich sehr privilegiert, die gesellschaftliche Schere klafft immer weiter auseinander. Durch meine Teilzeitarbeit habe ich Zeit, die ich einsetzen kann», erzählt Brigitte Durrer über sich. Für sie sei das eine Herzenssache. Nicht immer, aber manchmal komme ein Dankeschön zurück. Jemand ruft an oder schreibt einen Brief. «Das Gefühl, wir haben es richtig gemacht, ist eine schöne Bestätigung», sagt die 51-Jährige.

Hinweis

Der Obwaldner Sozialfonds ist am Samstag, 12. Mai, am Sarner Markt. Apéro für alle, die sich dem Fonds verbunden fühlen.